

Wo sind die Zigeuner geblieben?

Der bekannteste Zigeunerschlager ist wohl Alexandras "Zigeunerjunge". Ich möchte Ihnen jedoch ein neueres Lied vorstellen, ein Lied der überaus erfolgreichen Volksmusikantin Angela Wiedl. Es erschien 1994 und war der Beitrag der Sängerin zum Internationalen Grand Prix der Volksmusik. Bis heute sind die Noten zu dem Titel zu erwerben und es wurde auf ein Best-of-Album der Jodelkönigin genommen, mittlerweile wurde es gar von einer weiteren Volksmusikgruppe (Geschwister Hoffmann) gecovert.

Wiedl durchbricht mit ihrem Schaffen das Repertoire der Szene, sie besingt nicht nur den Reiz der Berge, nein, sie trägt aktuelle Themen in die Volksmusik. Mit ihrem "Lied für den Regenwald" tritt sie für die Umwelt ein, "Mama Theresa" würdigt das Schaffen von Mutter Theresa (sogar ein Benefiztitel) und gegen die Wertelosigkeit unserer Zeit stellt sie ein entschiedenes "I glaub an Engerl". Da ist es nicht verwunderlich, dass sich diese engagierte Frau auch für die Minderheit der Sinti und Roma interessiert und sozialkritisch fragt "Wo sind die Zigeuner geblieben?".

Bereits die Musik zeigt das Bemühen um kulturellen Dialog, über den typisch deutschen Mitklatschrhythmus werden feurige Zigeunerweisen gelegt.

Wiedl erinnert sich in der ersten Strophe, wie Zigeuner in ihr Heimatdorf kamen. Sie holten Heu für ihre Pferde von Wiedls Hof und ein wunderschönes Mädchen in bunten Kleidern sagt der Sängerin ein glückliches Leben voraus. Wiedl hat diese Begegnungen mit dem fahrenden Volk als überaus positiv in Erinnerung.

In der zweiten Strophe berichtet sie von dem gegenwärtigen Leben der Zigeuner. Sie wohnen nun in trostlosen Mietwohnungen, von einer ominösen Macht am Reisen in romantischen Pferdewagen gehindert. Nur die Musik ist ihnen geblieben, die Erinnerungen an ein früheres, besseres Leben wachhält. In der dritten Strophe berichtet sie von der Mahnung der Alten, die Erinnerung an das wahre Zigeunerleben wachzuhalten.

Der Refrain fasst Wiedls Klage zusammen – den Zigeunern ist auf mysteriöse Weise die Möglichkeit abhanden gekommen, nach der für sie bestimmten Weise zu leben – reisend, in Freiheit im Gegensatz zur Mehrheit, die sich in grauen Mietskasernen offenbar ganz wohl fühlt.

*Sie kamen jedes Jahr in unser Dorf
Und holten bei uns Heu für ihre Pferde
Ein wunderschönes Mädchen war dabei
Farbenbunt war ihr Gewand und sie las mir aus der Hand,
Dass ich irgendwann im Leben glücklich werde*

*Wo sind die Zigeuner geblieben
Ihre Pferde, ihre Wagen, ihre Lieder singt der Wind
Wo sind die Zigeuner geblieben
Mit der Glut von ihrem Feuer starb der Rest von Abenteuer
Um den wir heute ärmer sind*

*Der alte Primasch lebt heut in der Stadt
Er wohnt in einer grauen Mietskaserne
Manchmal nimmt er die Geige aus dem Schrank
Und spielt für sein Enkelkind
Spielt von Freiheit und von Wind
Und sein Blick geht dabei traurig in die Ferne*

Wo sind die Zigeuner geblieben

*Ihre Pferde, ihre Wagen, ihre Lieder singt der Wind
Wo sind die Zigeuner geblieben
Mit der Glut von ihrem Feuer starb der Rest von Abenteuer
Um den wir heute ärmer sind*

*Die Bilder einer farbenbunten Welt
Sind wie ein Licht in seinen trüben Tagen
Ein Kind hört ihm mit großen Augen zu
Wenn er sagt Spiel du mein Lied
Wenn es mich einst nicht mehr gibt
Und vergiss nicht, du sollst immer wieder fragen*

Wo sind die Zigeuner geblieben

*Mit der Glut von ihrem Feuer schwand der Rest von Abenteuer
Um den wir heute ärmer sind*

*Wo sind die Zigeuner geblieben
Ihre Pferde, ihre Wagen, ihre Lieder singt der Wind
Wo sind die Zigeuner geblieben
Mit der Glut von ihrem Feuer starb der Rest von Abenteuer
Um den wir heute ärmer sind¹*

Da fragt man sich doch wirklich – was muss ich mir als Hörer/in zumuten lassen? Nicht nur, dass das Lied eine fahrende Lebensweise völlig verkitscht (von Armut und Kälte ist natürlich nicht die Rede), es stellt sie als die einzige Lebensweise dar, die den Zigeunern angemessen ist. Ein Leben, wie die Mehrheitsbevölkerung es führt, also sesshaft, lässt sie verkümmern. Dies ist Rassismus in reinster Form.

Wo sind die Zigeuner geblieben? – Das Lied beantwortet es doch – in grauen Mietskasernen fiedeln sie frustig vor sich hin, schluchzend und schmachtend, wie wir der begleitenden Musik entnehmen.

Aber nicht sie sollten traurig über den Verlust ihrer vom Text zugeschriebenen Identität sein – nein, wir haben Grund zur Traurigkeit – der Rest von Abenteuer ist aus unserer Welt verschwunden. Nachdem “wir” es ja bisher ganz gut in den angesungenen Dörfern und Mietwohnungen ausgehalten haben, ist dieser Abenteuerdrang doch sehr verwunderlich. Praktischerweise hatten wir ja früher real auftauchende Zigeuner, die stellvertretend für uns ein Leben in Freiheit geführt haben und uns nur dann und wann mit Lagerfeuerromantik erfreut und uns ansonsten mit ihren Bedürfnissen nicht übermäßig belästigt haben – schön und musikalisch waren sie auch noch, was fürs Auge und was fürs Ohr – was will man mehr. Einen Grund für das Verschwinden der Fahrenden gibt es nicht – wie können die einfach ihrem wahren Wesen entgegen sesshaft sein? Das Schwinden von Verdienstmöglichkeiten, Festsetzungen durch die Polizei oder einfach der völlig normale Wunsch nach einem festen Wohnort, ohne ständig davon gejagt zu werden, existieren in der freundlichen Bergwelt von Frau Wiedl nicht.

Vielleicht hatte das Verschwinden der Zigeuner ja auch andere Gründe ... der bayrische Autor Horst Tomayer spießte die Ungeheuerlichkeit des Textes auf: mit der Glut von ihrem Feuer schwand ... die Existenz von Tausenden Sinti und Roma in den Öfen der Konzentrationslager. Auf seine Schreiben an Plattenfirma und Sendeanstalten, die er in der Zeitschrift Konkret publik machte, erhielt er bezeichnenderweise keine Antwort.

Ist es von einem Schlager, der ja als triviales Genre des Liedes gilt, zuviel verlangt, ohne

¹ Angela Wiedl: Vergelt's Gott, Ariola, München 1995 (produziert von Ralph Siegel)

Klischees zu operieren? Es ist festzuhalten, dass das vorgestellte Lied ein guter Schlager ist, einprägsam von Melodie und Text spricht es offensichtlich Freiheitssehnsüchte eines großen Publikums an, das abrufbar Zigeuner als Bewahrer von Freiheit und Romantik im Kopf hat. Zudem gibt es sich prima sozialkritisch, indem es auf den Verlust einer Lebensform verweist. Die gesamte Beknacktheit des Textes offenbart sich einem großen Publikum ersichtlich nicht von selbst, sonst wäre das Lied nicht so erfolgreich.

Mit Klischees lässt sich, so bitter es ist, noch ganz gut leben. Auch Kitsch kann ich notfalls ertragen. Der Rassismus, der diesem und anderen Zigeunerschlagern innewohnt, ist jedoch bezeichnend für den Umgang mit der Minderheit der Sinti und Roma: jedes noch so rührseelige Sozalliedchen über einen blinden Jungen, ein verlassenes Mädchen oder ein geschundenes Tier handelt von einem individuellen Schicksal – die Zigeuner sind immer eine festgeschriebene, stimmlose Gruppe, deren unveränderbares Wesen nur der Sänger oder die Sängerin erkennt und in Worte fasst.

Ein Schlager hat ganz klar nicht die Aufgabe, über den Völkermord an den Sinti und Roma zu informieren. Die dümmliche Doppeldeutigkeit der Refrainzeile verdeutlicht aber einmal mehr die Ignoranz der Mehrheit gegenüber den Sinti und Roma und ihrer Geschichte. Sie treibt die Nicht-Achtung der Sinti und Roma, die sich in der schamlosen Verwendung von zahlreichen Klischees ausdrückt, auf die Spitze.

Der Schlager ist kein aufklärerisches Medium, aber ein Minimum an Sensibilität kann ich als freiwilliges und unfreiwilliges Publikum erwarten – Sinti und Roma können dies offenbar nicht - da kann man nur mit Frau Wiedl schließen: "Manchmal hilft nur noch beten".

Christina Kalkuhl